

□ Lesezeit: 8 min.

Don Boscos Persönlichkeit war das Ergebnis des Zusammenspiels zwischen seiner impulsiven, feurigen Natur und der Sanftmut, die er sich durch ständige Selbsterziehung erarbeitete. Von mittelkleiner Statur und bescheidenem Äußeren, verbarg er einen starken und entschlossenen Charakter. Zeitzeugen bestätigen sein „leicht entflammbares“, eigensinniges und zu Zorn neigendes Temperament, das er jedoch zu sublimieren wusste, indem er Aggressivität in Hartnäckigkeit und Ausdauer umwandelte. Diese Errungenschaft der Selbstbeherrschung war grundlegend für seine Erziehungsmethode. Er wurde zu einem Vorbild an Geduld, Demut und Milde – Eigenschaften, die nicht angeboren, sondern mühsam erworben waren und es ihm ermöglichten, die schwächsten Jugendlichen im industriellen Turin zu verstehen und ihnen zu helfen.

Warum er begann, sich selbst zu erziehen

Johannes Bosco stellt eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der Pädagogik des 19. Jahrhunderts dar: ein Mann von bescheidenem Äußeren, der eine außergewöhnliche Persönlichkeit verbarg. Hinter der untersetzten Statur und dem schlichten Auftreten eines piemontesischen Bauern verbarg sich ein starker und entschlossener Charakter, der durch ständige Arbeit an sich selbst geformt wurde. Der Kontrast zwischen seiner impulsiven und feurigen Natur und der Sanftmut, die er sich im Laufe der Jahre aneignete, offenbart das Geheimnis seiner pädagogischen Größe. Don Bosco wurde nicht als Heiliger geboren: Er wurde zu einem Vorbild an Geduld und Milde, gerade weil er es verstand, ein „leicht entzündliches“ Temperament zu beherrschen und seine eigene Aggressivität in Hartnäckigkeit, seine eigene Sturheit in Ausdauer zu verwandeln. Dieser Weg der Selbsterziehung, der schon in der Kindheit begann, war der Schlüssel, der es ihm ermöglichte, die schwächsten Jugendlichen des industriellen Turins zu verstehen und ihnen ein Werk zu widmen, das die Geschichte der Erziehung verändern sollte.

Wer Don Bosco kannte, beschrieb ihn als klein, schwächlig, von schlichtem Auftreten, mit vernachlässigtem, lockigem Haar und ziemlich großen Ohren,

während er auf Fotografien „wächst“, größer wird (durch den Bildausschnitt über dem Kopf, die vertikalen Effekte durch die Betonung der Falten des Gewandes, die Verschiebung seiner Figur von der Mitte zu einer Seite der Szene), sein Gesicht wird feiner und durch Retuschen manchmal sogar schön.

In Wirklichkeit war der erwachsene Don Bosco körperlich ein Brachytyp von unersetzter Statur (einen Meter und dreiundsechzig Zentimeter groß), der „... etwas schaukelnd“ (MB, VI, 2) wie die Bauern ging. Er war mit einer außergewöhnlichen Körperkraft ausgestattet; er hatte Bodybuilding betrieben, indem er die Felder bestellte oder bei langen Trainingseinheiten als Gaukler, um seine Kameraden zu unterhalten. Sein Gesicht hatte dann nichts von einem Asketen; es war ein offenes, herzliches, gutmütiges, väterliches Gesicht, wenn auch stolz und mutig, das großzügige Güte ausstrahlte.

Das psychologische Profil des erwachsenen Don Bosco war das eines „sogenannten normalen“ Subjekts („sogenannt“, da das Normale im absoluten Sinne nicht existiert), mit einem starken, dynamischen Ich, das sich durch Handeln aus einem tiefen Pflichtgefühl und einem klaren Bewusstsein für die eigene Verantwortung auszeichnete. Und da es immer eine Beziehung zwischen Sein und Handeln gibt, hatte er eine aktive, ausdauernde, hartnäckige, extrovertierte Persönlichkeit; er war ein „hemdsärmeliger“ Priester, arbeitsam und fröhlich, der es vorzog, mehr mit Taten als mit Worten zu überzeugen.

Er besaß jedoch die Geduld, die Bodenständigkeit, die Hartnäckigkeit dessen, der ein Sohn der Erde ist, wie Don Johann Baptist Lemoyne bezeugte: „Er sagte uns: — In den größten Schwierigkeiten verliere ich nie das Ziel aus den Augen. Wenn ich auf ein Hindernis stoße, verliere ich nicht den Mut, ich mache es wie der, der auf der Straße geht und sie an einer Stelle durch einen großen Felsbrocken versperrt findet. Wenn ich ihn nicht aus dem Weg räumen kann, klettere ich darüber, gehe darum herum oder lasse das begonnene Unternehmen an dieser Stelle liegen, um nicht unnötig Zeit mit Warten zu verlieren, und beginne sofort etwas anderes. In der Zwischenzeit reifen die Dinge mit der Zeit: die Menschen ändern sich und die ursprünglichen Schwierigkeiten glätten sich. Ich verliere jedoch nie das begonnene Werk aus den Augen—» (PC, 665-666).

Trotz der Gewissheit, dass der Herr ihm helfen würde, unterließ es Don Bosco nie, alle Mittel einzusetzen, um die vielen Hindernisse zu überwinden, und wandte das Sprichwort „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“ wörtlich an. Und er umging viele Hindernisse, auch weil sein Leben in eine Zeit großer Umwälzungen fiel, sodass er in

eine Epoche des Wandels verwickelt war, wie zum Beispiel den Übergang von einer Agrargesellschaft zu einer Industriegesellschaft.

Die Stadt Turin erlebte in jenen Jahren eine bemerkenswerte demografische Entwicklung. Unter dem Druck der industriellen Expansion kamen aus den anderen Provinzen und den angrenzenden Regionen, einschließlich der Lombardei, Einzelpersonen (insbesondere Jungen) oder ganze Familien auf der Suche nach Arbeit dorthin. Wie Stella (1979, I, 104) schreibt, gab es dort im Überfluss „... Jungen, die die Straßen, Plätze und Wiesen bevölkerten, Kinder aus benachteiligten Familien, von oft arbeitslosen Eltern, ohne Beruf, ohne die Hoffnung, einen zu bekommen; oder die irgendeine Anstellung annahmen, nur um zu leben, nur um ihre Lebensbedingungen zu verbessern“.

In diesem Klima der Verwirrung bemerkte Don Bosco, dass die Kinder und Jugendlichen einen der schwächsten Teile der Gesellschaft darstellten (den, der den höchsten Preis für jede soziale Veränderung zahlt) und dass man etwas organisieren musste, das den „Zeichen der Zeit“ besser entsprach, um ihnen zu helfen. Aus diesen Gründen gründete er genau im Rifugio, wie wir bereits geschrieben haben, am 8. Dezember 1844 das Oratorium, das eine neue Form der Zusammenkunft von Jugendlichen darstellte, hervorgegangen aus seiner soziologischen Offenheit. Er benannte es nach dem heiligen Franz von Sales, dem 1622 verstorbenen Bischof von Genf, denn wie Don Bosco selbst erklärte: „... da der Teil unseres Dienstes große Ruhe und Sanftmut erforderte, hatten wir uns unter den Schutz dieses Heiligen gestellt, damit er uns von Gott die Gnade erlange, ihn in seiner außergewöhnlichen Sanftmut nachahmen zu können...“ (MO, 141).

„Alles unter Kontrolle“

Don Bosco hatte zweifellos Schwierigkeiten, seine instinktiven Triebe aufgrund seines „leicht entzündlichen und zugleich wenig nachgiebigen und harten“ Temperaments (MB, I, 94) zu sublimieren. Während sein Bruder Giuseppe sanftmütig, fügsam und geduldig war, zeigte Johannes von klein auf ein impulsives, feuriges und manchmal sogar gewalttätiges Temperament, wie zum Beispiel, als er einige Jungen, die fluchten, mit „... Faustschlägen“ schlug (MB, I, 124). Er hatte außerdem Schwierigkeiten zu gehorchen, sich unterzuordnen und war oft auch ein eigensinniges Kind. Sein Pfarrer, der Theologe Pietro Antonio Cinzano, nannte ihn „starrköpfig“ (MB, IV, 286).

Die Tendenz zur Aggressivität, wenn auch kontrolliert, schien auch als Kleriker und Priester durch. Don Giovanni Giacomelli, sein Seminarkamerad und großer Freund, schrieb: „Von Natur aus auch für kleine Dinge sehr empfindlich, verstand man, wie er sich ohne Tugend vom Zorn hätte überwältigen lassen. Keiner unserer Kameraden, und es waren viele, neigte wie er zu diesem Fehler. Dennoch war die große und ständige Gewalt, die er sich antat, um sich zu beherrschen, offensichtlich“ (MB, I, 407).

Auch Don Johann Baptist Lemoyne bezeugte: „Er bewies auch Seelenstärke, indem er seine feurige Natur besiegte, sodass er als einer der sanftmütigsten Menschen erschien. Er selbst vertraute mir an, dass er in seiner Kindheit und Jugend stark zum Zorn neigte, aber mit der Zeit erlangte er eine solche Selbstbeherrschung, dass er manchmal, selbst bei schmerzlichen Begegnungen, fast gefühllos schien“ (PC, 665).

Der Theologe Ascanio Savio hob sein „... choleres Naturell“ (MB, IV, 559) hervor, und Don Cafasso selbst erklärte, dass „... man ihn auf seine Weise machen lassen musste“ (MB, III, 50); sogar Dr. Giovanni Albertotti (1929), der ihn in den letzten sechzehn Jahren seines Lebens behandelte, bemerkte in seiner kurzen, dem berühmten Patienten gewidmeten Biografie dessen „schnellen und feurigen“ Charakter. Don Michael Rua betonte schließlich die Mühe, die Johannes Bosco aufwandte, um diese aggressiven Triebe zu kontrollieren:

„Don Bosco war von feurigem Charakter, wie ich und viele andere mit mir feststellen konnten; denn bei verschiedenen Gelegenheiten bemerkten wir, wie viel Gewalt er sich antun musste, um die Zornesausbrüche über die Widerwärtigkeiten, die ihm widerfuhren, zu unterdrücken.

Und wenn dies in seinem fortgeschrittenen Alter geschah, lässt dies vermuten, dass sein Charakter in der Jugend noch lebhafter war. Jedoch, nach dem Vorbild des heiligen Franz von Sales, wachte er, da er diese seine Neigung kannte, ständig über sich selbst, sodass er stets die Ruhe bewahrte und ein Vorbild an Geduld, Sanftmut und Milde war“ (PC, 667).

Indem er seine eigene Aggressivität sublimierte, wurde Don Bosco tatsächlich zu einem Vorbild an Geduld, Sanftmut und Toleranz, bis zu dem Punkt, dass er als Erwachsener fast immer die Ruhe, die Milde des Herzens und die Gelassenheit des Geistes bewahrte. Darüber hinaus brachte ihm die Sublimierung dieses Triebes Hartnäckigkeit, Ausdauer und Beständigkeit ein. Er trat tatsächlich allen Hindernissen, die er im Laufe seines Lebens antraf, mit sicherer Entschlossenheit

entgegen, von denen, die das „wandernde“ Oratorium (1844-1846) betrafen, bis zur Ausbreitung der salesianischen Familie und der Genehmigung der Gesellschaft selbst.

Don Bosco bewies große Hartnäckigkeit auf dem Weg, der ihn zur Gründung der Salesianischen Gesellschaft führte. Nachdem er in den Jahren 1854-1859 die Idee einer religiösen Vereinigung entwickelt hatte, musste er dennoch das Gesetz vom 29. Mai 1855 umgehen, das die Auflösung der Ordensgemeinschaften und die Einziehung ihres Vermögens verfügte. Mit Ausdauer, nach fünfzehnjährigem Kampf, gelangte er zur Gründung der Salesianischen Gesellschaft, und „... wusste alle Widrigkeiten des Lebens zu überwinden, um sein Ziel zu erreichen“ (MB, I, 95), wobei es ihm immer gelang, die begonnenen Werke zu vollenden.

Demütig, stark, robust

Als Erwachsener war Don Bosco ein hartnäckiger Kämpfer, ein beruhigender und mitreißender Anführer; und vor allem ausgestattet mit Opfergeist, Beständigkeit und Demut. Braido schreibt: „Er ist jedoch ein diskreter und weiser Mann. Um sein Handeln nicht zu überlasten, lässt er sich nicht von der Gier nach dem Guten mitreißen. Don Bosco denkt in diesem Sinne, dass das Beste der Feind des Guten ist. Daher leiten ihn Nüchternheit, Klugheit und das Gefühl für Grenzen bei der praktischen Umsetzung der ‚Öffnung‘“.

Die Demut war sicherlich kein leicht zu erreichendes Ziel für eine Persönlichkeit wie die von Don Bosco, die von einem starken, erfolgreichen, führenden Ich geprägt war. Er selbst erinnerte sich an seinen vergangenen Aufenthalt im Seminar von Chieri so: „An bestimmten Tagen war das Tarockspiel erlaubt, und daran habe ich eine Zeit lang teilgenommen. Aber auch hier fand ich das Süße mit dem Bitteren vermischt. Obwohl ich kein guter Spieler war, hatte ich doch so viel Glück, dass ich fast immer gewann. Am Ende der Partien hatte ich die Hände voller Geld; aber als ich meine Kameraden betrübt sah, weil sie es verloren hatten, wurde ich betrübter als sie. Hinzu kommt, dass ich mich beim Spiel so sehr konzentrierte, dass ich danach weder beten noch lernen konnte, da meine Vorstellungskraft immer vom Kelchkönig und dem Schwertbuben, von der 13 oder der 15 der Tarockkarten geplagt wurde. Ich habe daher den Entschluss gefasst, nicht mehr an diesem Spiel teilzunehmen, wie ich bereits auf andere verzichtet hatte. Dies tat ich in der Mitte des zweiten Philosophie-Jahres 1836“ (MO, 93).

Und noch als Kleriker verurteilte er bestimmte Ausbrüche seines Charakters streng und wollte seine „... Leidenschaften bekämpfen, besonders den Stolz, der in meinem Herzen tiefe Wurzeln geschlagen hatte“.

In seiner Pädagogik bevorzugte Don Bosco die Tugend der Demut und war der Erste, der ein Beispiel dafür gab, indem er sich sein ganzes Leben lang demütigte und jedem die Hand reichte, der ihm hätte helfen können. Schon in jungen Jahren übte er sich in Demut, seit er wegen der Gewalt seines älteren Stiefbruders das Haus verlassen und auf dem Bauernhof Moglia um Arbeit betteln musste, wo er neben Kost und Logis fünfzehn Lire im Jahr verdiente.

Wenn man das Leben von Don Bosco aufmerksam liest, ist man besonders beeindruckt von den „guten Manieren“, die er normalerweise mit allen und insbesondere mit einfachen Leuten aus dem Volk an den Tag legte. Als Priester siezte er sogar die Gefangenen; er zog dann auch vor den Portiers der Paläste den Hut, wenn er sich an sie wandte, um jemanden zu suchen. Wenn ein wichtiger Gast in Valdocco ankam, empfing er ihn mit allem Respekt und begleitete ihn, immer mit seinem Birett in der Hand, durch das ganze Haus.

Don Bosco sprach, predigte und schrieb auf einfache und für alle verständliche Weise (und auch das ist ein Zeichen der Demut). Es gab außerdem in ihm eine zurückhaltende Scham, eine private Zurückhaltung für alles, was seine persönliche Welt betraf, die selten durchschien. Sowohl wenn er sprach als auch wenn er schrieb (und wir beziehen uns insbesondere auf den *Briefwechsel*), verwendete er, wenn er sich selbst zitierte, die dritte Person, um sich nicht subjektiv auszudrücken, als ob er von einem anderen spräche. In seinen Schriften pflegte er dann als Zeichen der Demut die einfache Bezeichnung „Priester“ seinem Vor- und Nachnamen voranzustellen. Und es genügt, seine Fotografien zu betrachten, wo der Gesichtsausdruck keineswegs die Absicht andeutet, ein charismatisches Bild von sich zu vermitteln.

Giacomo DACQUINO, Psicologia di don Bosco, S. 50 ff.0